

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 13 (1829)**

28 (14.7.1829)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-779659](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-779659)

# Oldenburgische Blätter.

Nro. 28. Dienstag, den 14. Julius 1829.

Predigt, zum Gedächtniß des Hochseligen Herzogs von  
Oldenburg &c.

Peter Friedrich Ludwig,

gehalten am 22. Junius 1829. in der Israelitischen Synagoge vom D. Adler.

Wenn wir heute, meine verehrten Zuhörer, einen Blick auf uns und auf unser Gotteshaus werfen, so sehen wir so Manches an uns, so Manches an unserm Gotteshause verändert. Den festlichen Vorhang vermissen wir; die festliche Kleidung erblicken wir nicht; die heiligen Geräthe sind mit düstern Gwändern umhüllt. Es ist heute ein Feiertag, und aus allen Blicken strahlt eine traurige schmerzliche Regung? Es ist ein Tag der Freude, und das Gotteshaus verkündet Schmerz? Es ist ein Ruhetag, und in unserm Innern wüthet Schmerz? So fragen wir uns selbst, und erhalten die tief erschütternde Antwort: Mit Recht trauern wir; denn unser Glanz ist dahin, unsere Krone fiel. Er, der Trefflichsten einer, der Seltensten einer, dessen Arm schützend und rettend über uns schwebte, Er, der

gerechte, gütige Landesvater, ist nicht mehr. Der Menschheit Krone mußte dem Loos der Sterblichen erliegen. Weine auch du, Tochter Zions! dumpfe Trauer erfülle auch dich, Tochter Jerusalems! Die Hand des Ewigen hat auch dich schwer getroffen. Auch du hast einen Vater verloren; auch dir war er mit väterlicher Liebe zugehan; auch dich leitete mit Gnade er. — Doch nein, weine nicht, enthalte dich der Thränen, unterlasse deine weinende Stimme! (Jeremias 31, 16.) Ist's denn nicht der Vater droben, der uns dieses Wehe bereifete? war es nicht sein unerforschlicher Rathschluß, uns diesen herben Verlust erleiden zu lassen? war es nicht sein göttlicher Wille, uns diese tiefe Wunde zu schlagen? „Gott gab, Gott nahm, der Name des Herrn sey gelobt!“ (Hiob, 1, 21.) Und



hat ihn denn dir der Gütige wirklich genommen? hast du ihn denn gänzlich verloren? Nein, du hast ihn nicht verloren. Eine Stimme ruft aus der Vorwelt Zeiten, und halt in deiner Brust nach; eine Wahrheit wurde dir vor Jahrtausenden verkündet, und du mußt ihr noch beypflichten. Ihr Alle, meine Lieben, kennet sie. Ich brauche sie euch nur zu nennen, und ihr stimmt ein; ihr findet sie im 7ten Vers des 10ten Capitels der Sprüche Salomons, und sie heißt:

„Das Gedächtniß der Frommen  
bleibt in Segen.“

Ja, des Frommen Andenken bleibt; er stirbt nicht; denn sein Andenken ist bleibend, er ist unsterblich unter Sterblichen; dauernd unter Vergänglichem, bleibend unter Hinfälligem. Ihr alle empfindet es, daß wir unsern vollendeten Fürsten als einen solchen Frommen betrachten können, daß das Andenken an ihn zum Segen bleibend ist. Darum laßt uns über unsere Empfindung nachdenken, laßt uns in dieser ihm geweihten Andachtstunde die Betrachtung anstellen, was:

I. zum Wesen eines Frommen gehöre, dessen Andenken bleibend ist, und

II. durch welche Mittel sein Andenken bleibend seyn muß.

O, könnte die Geistesgröße, welche wir uns zu vergegenwärtigen suchen, auch uns erheben; könnte die Vortrefflichkeit, welche wir vor unsere

Seele führen, auch uns besser und vortrefflicher machen! Darum höret, merket und beherziget!

Was gehört zum Wesen eines Frommen, dessen Gedächtniß in Segen bleibt? und ich nenne Dir 1. das herrschende Wohlwollen gegen Menschen. Nicht der ist fromm, der sich nur dem Herrn weihet, dem Menschen aber seine Liebe entziehet, der Dienste, den Menschen geleistet, nicht für Gottesdienste hält; nicht der ist fromm, der sich als die Axt betrachtet, um die sich alles drehet, als den Brennpunct, in welchen alle Strahlen zusammen laufen, sein eigenes Wohl nur zum Mittelpunct seiner Handlungen macht. Nein, des Frommen Wahlspruch, sagt der Weisesten einer, ist: „Menschen retten,“ (Sprüche 12, 6.); über des Frommen Lippen strömt Liebe; des Frommen Inneres muß von Wohlwollen erfüllt, des Frommen Herz von Wohlwollen durchglüht seyn. Wohlwollen muß in alle Zweige seines Lebens dringen, seine Natur, die Feder seines Thuns, seyn. Er muß fühlen, daß die Menschheit ein Körper ist, an welchem jedes Glied nicht für sich, sondern für das Ganze arbeiten muß; er muß erkennen, daß der Mensch ein todtres Glied an der Himmelskette, ein abgestorbener Ast an jenem großen Lebensbaume wäre, (der da steht mit mancher zarten Blüthe zu aller Herzen Lust, der da steht an den Wasserbächen Gottes zu herrlichem Ges-



deihen) böte er nicht der Menschheit eine hülfreiche Hand dar; rettete hier, ermahnte dort; tröstete hier, ermunterte dort; unterstützte hier, erinnerte dort; und brächte einen Zusammenklang zwischen Gefühl und That.

Und nicht eine Geburt der Schwäche darf dieses Wohlwollen seyn, nicht eine Folge der Weichherzigkeit. Nein, Gerechtigkeit muß sich mit dem Wohlwollen paaren. „Mit Gerechtigkeit muß sich der Fromme gürten, mit Treue waffnen.“ Aus dem regen Pflichtgefühl muß das Wohlwollen entspringen, daß sich nicht blenden läßt von des Augenblickes Macht, nicht täuschen von dem trügerischen Schein. Es muß sich nach der Würdigkeit dessen richten, dem das Wohlwollen zu Theil wird. Es muß streben, die Unschuld schützen, wo sie seufzt, den Halm tränken, der verdorren will, die Bürde nehmen von den verwundeten Schultern; das ist des Frommen Beruf; groß seyn, und dennoch dem Kleinsten zugänglich; mächtig seyn und dennoch milde; streng seyn gegen sich, und dennoch nachsichtig gegen andere; weise seyn und dennoch demüthig; ernst seyn und dennoch herablassend; über Menschen stehen und dennoch unter Menschen seyn; das ist des Frommen Schmuck, des Frommen Zierde, des Frommen Glanz, dessen Andenken bleibt.

Wer erkennt in diesem Bilde nicht die Züge des hohen Hingeshiedenen? Wer fand in diesem Meisterwerk der Natur nicht den Inbegriff dieser

Zugenden? Weit entfernt bin ich, der Redner schwächster, seine Tugenden herzuzählen; weit entfernt, ein Bild von ihm zu entwerfen, denn hier heißt's: „erzähle die Thaten nur, und sie loben sich selbst“ (Prov. 31, 31.) Nur auf eines wollte ich dich, geliebte Gemeinde, aufmerksam machen, auf die wunderbare Verschmelzung solcher Tugenden, die sonst einander fremd sind, ja unvereinbar scheinen. Wer fand in diesem Fürsten nicht Gerechtigkeit mit Barmherzigkeit; umfassende Thätigkeit für das Ganze mit liebevoller Güte für den Einzelnen; majestätischen Ernst mit herzgewinnender Milde; fürstliche Würde mit reinsten Menschlichkeit, Entfernung alles Aufwandes mit hervorragender Wohlthätigkeit; Größe des Fürsten mit Liebenswürdigkeit des Menschen im schönsten Bunde? Wer ruft nicht mit David klagend: (Samuel 2, 3.) „Deine Hände waren nicht gebunden, deine Füße nicht gefesselt,“ deine Hände nicht gebunden, wo es die Milde traf, deine Füße nicht gefesselt, wo es deines Landes Rettung heischte. Ein halbes Jahrhundert regierdest du, aber nicht minder war die Dauer deiner Herrschertugenden; ein halbes Jahrhundert regierdest du, aber „Liebe und Wahrheit küßten sich, Gerechtigkeit und Tugend begegneten immer einander“ (Psalm 85, 11.)

Ach, Tugend! du hast einen großen Verehrer verloren.

2) Was gehört zum Wesen eines Frommen, dessen Gedächtniß im



Segen bleibt? und ich nenne dir ein weises Vertrauen auf den Allgütigen. Nicht der ist fromm, der so lange nach dem Himmel schauet, als der Himmel lächelnd auf ihn herabblickt, nicht der ist fromm, der seine frommen Grundsätze nach des Glückes Laune wechselt, sie anzieht, wie ein Gewand, und den Murrenden gleicht, die, kaum Mizraims Joch entronnen, so lange nach Aegyptens Fleischdöpfen gierig waren, bis sie ihre Lüsterheit mit dem Leben begruben (Num. 11, 34.) Nein, der wahre Fromme hat Vertrauen auf ihn, den Herrn, hat Zuversicht zu ihm, dem Allwissenden, und mit ihr geht er fest und lähn und stark und müthig durchs Leben. Mag auch Alles draußen stürmen, seinen Gott im Herzen, er jagt nicht; mag auch Alles draußen toben, seinen Gott im Innern, er wankt nicht; mag auch das Unglück zerrén und reißen und verwunden, seinen Gott in der Brust, er klagt nicht; „habe ich dich“, ruft er mit dem Psalmisten, „wozu Himmel und Erde mir? er schläft und schlummert ja nicht, der Hüter Israels.“

Und nicht eine Geburt der Schwäche ist's, eine blinde Ergebung, die nicht nach den nächsten Ursachen blicken will; die jede Art von Forschung verabscheuet, jede Art der Unwissenheit begünstigt. Nein, ein weises Vertrauen, sage ich, muß es seyn, das in der ruhigen Ergebung in den heiligen Willen Gottes besteht; in

der Kühnheit, die sich den Annahmungen des Wahns und der Bosheit entgegen stemmt, vertrauend, daß das Gute siegt; in der bessern Kenntniß von dem Höchsten und seinem Walten und Wandeln im Heiligen; in der Kenntniß, daß die Begebenheiten der Dinge nicht, wie ein aufgezogenes Uhrwerk, ihren Gang unhindertreilich fortsetzen, sondern vergebend sich entwickeln, unter der Leitung des Weltenrichters, der sie entfaltet, sie mit den Umständen verflechten, oder dem Auge sich entziehen läßt. Das ist ein Vertrauen, des Frommen würdig, dessen Andenken bleibt.

Wer erkennt in diesem Wilde nicht die Züge wieder des hohen Hingeshiedenen? Auch über des Hochseligen Haupte trübte sich der Himmel oft; auch ihm hatte der Herr Prüfungen auferlegt; auch sein Leben fiel in Zeitläufe, die sich schwer bewegten; auch ihm wurden theure Bande des Herzens gelöst; auch er sah sein theuerstes Pfand in fremden Händen, in den Händen des Gewaltigen: das Vertrauen aber war's, welches seinen Muth nicht brach; das Vertrauen war's, welches Standhaftigkeit und Beharrlichkeit gab; das Vertrauen war der Stern am nächtlichen Himmel; das Vertrauen gab die Sicherung, daß, wenn auch unser Schifflein in dunkler Nacht in die See geht, doch am hellen Tage wieder in den Hafen seligen Glückes einläuft.

Und nicht aus blinder Furcht kam



das Vertrauen, die Weisheit war's, welche reine Grundsätze von den lichtscheuen, mit Aberglauben erfüllten, schied; die Weisheit war's, welche mit dem Fürsten Hand in Hand ging und hellere gefäuterre Begriffe von der allwaltenden Vorsehung gab; die Weisheit war's, welche ihn stärkte, seine Brust stählte gegen die Ankämpfe von außen.

Ach, Weisheit! du hast einen Jünger verloren.

Aber wie? höre ich euch, meine Lieben, fragen, hätten ihn Tugend und Weisheit wirklich verloren? Sollte er die kleine Spanne Zeit nur uns angehört haben? Sollte auch an Ihn des Schicksals Ruf ergangen seyn: „des Menschen Leben ist dahin welkend wie wandelndes Gras? (Ps. 90, 5.) Sollten die sanften Bande der Liebe, des Wohlwollens, des Vertrauens mit einemmale gelöst seyn? Nein, nein, „auf den Nichtlosen siehst du zwar“, rufe ich dir mit Hiob zu (Hiob 20, 8.) und wie ein Nachtgesicht ist er dir entschwunden; aber des Frommen Lohn bleibt im Leben, sein Andenken bleibt, er lebt erstens in unserm Innern fort.

Großen Männern wird das seltene Grabmal zu Theil, nicht da, wo ihre Leichen ruhen, sondern wo sie ihre Worte und Thaten dem Jahrhundert eingepreßt haben. Denn das Denkmal, das steinerne, es zerbricht, es verfliehet in den Staub, aber Worte des Trostes in die leidende Menschheit gesenkt, sie bleiben. Fraget euch

selbst, lebt der Vollendete nicht in den Segnungen der Wittwen und Waisen, deren Herz er froh gemacht? Strömt nicht über ihn der Unglücklichen Segen, die er gerettet, der Armen, die er getröstet, „(Hiob 29, 13 etc.) deren Herz ihm zuhörte?“ Steht er nicht in vollem Glanze vor der Seele dessen, dem er Muth eingestößt, dem er Vertrauen empfahl? Ruft sich nicht Jeglicher seine Worte ins Gedächtniß zurück, die ihm geworden, als er sich seiner Gegenwart erfreute, wie das zärtliche Kind, das sich der ermahnenden Worte des scheidenden Vaters erinnert? Der Sonne gleich, deren Licht noch nicht erloschen, wenn sie unserm Auge auch entschwunden, deren Goldstrahlen uns noch vorschimmern, wenn sie schon untergegangen: so tönen die trostreichen Worte in unserer Brust noch nach, wenn auch die Lippen dessen, der sie gesprochen, schon längst verstummen. Sie haben Leben und wälzen sich wachsend fort von Geschlecht zu Geschlecht, bewegen des Schlafenden Lippen, des in der Erde sanft ruhenden. (Medrasch Kaba, Schir 7, 10.) Ja! der Fromme stirbt nicht, er lebt in unserm Innern.

Des Frommen Gedächtniß bleibt, er lebt zweitens in seinen Thaten. „Gras verdorrt, Blume welkt, Thaten bleiben.“ Was die Erde gegeben, sie nimmts wieder zurück. Was die Erde verliehen, es geht zur Erde wieder. Nichts folgt, Thaten folgen. Was auf der Ewig-



keit angelegt, es bleibt ewig. Was im Lichte geschaffen, es bleibt im Lichte. „Alle die Heiligthümer, die er Gott geweiht, es sind die seinen, es ist sein Eigenthum.“ (Num. 5, 9.) Fraget euch selbst, lebt der vollendete Fürst nicht in den Schöpfungen, die er ins Licht gerufen, und die Jahrhunderte noch beglücken? lebt er nicht in den Anstalten, die er zu Tage gefördert, welche mit Flammenzügen die Inschrift an der Stirne tragen: „er ist unser Schöpfer?“ Der Sonne gleich, die scheidend noch ihren Segen zurück läßt, die scheidend noch bewährt, daß sie Alles erwärmt, Alles erleuchtet, so bewährt der Fromme den Zurückgebliebenen, daß er Alles mit Liebesgluth erwärmt, was Schutz und Schirm an seinem Herzen suchte, daß er Alles mit Licht und Leben erleuchtet, was an seinen Geist suchend sich wendete.

Und muß dies schon Jede seiner Schöpfungen, wie erst das sein Andenken segnend preisen, was er uns gethan? Hat er nicht scheidend noch, mittelst derer, welche von gleicher Liebe beseelt sind, uns die Strahlen seiner Milde zusenden lassen? Hat er nicht scheidend noch das Dunkel erhellet, welches über unsern Verhältnissen lag? Wird nicht Jeglicher, der an Glauben fester, an edlen Grundsätzen reicher, an Religion stärker wird, einst ausrufen: „Ihm dem edlen Fürsten, danke ich es?“ Wird nicht das Kind, das fallende, daß dadurch seinen Gott kennen lernt, einst rufen: „Er ist der

Vermittler zwischen mir und meinem Gotte?“ Ja, solche Thaten bleiben, der Fromme mit solchen Thaten stirbt nicht, er lebt, lebt in seinen Thaten.

Des Frommen Gedächtniß bleibt, er lebt drittens droben. Der bessere Mensch hat mit dem Hinscheiden nicht zu leben aufgehört, er fängt erst zu leben an. Er betrachtete dieses Leben nur als die Vorbereitungs- schule, als den Vorhof, um eingehen zu können in das wahre Heiligthum rein und verklärt. Die Stunde seines Hinscheidens ist nur Tod für uns, für ihn Leben. Fraget euch selbst, gleich der Tod des theuren Hingeschiedenen nicht einer frohen Reise von den Gefilden des Lebens in die des Friedens? war es nicht ein sanftes Hinüberschlummern von dem vergänglichem Leben in das ewige? Der Sonne gleich, die nur uns untergeht, um einem andern Welttheile wieder aufgehen zu können, die vor unsern Augen entschwindet, um andere Bewohner wärmen, erleuchten, heilen, erquickern zu können; so verläßt uns der Fromme nur, um dort fortschreiten zu können auf der Bahn, die er hier antrat, um vollenden zu können, was er hier begonnen, um zwiefach den Geist veredeln zu können, den er hier zu entwickeln angefangen, (Könige 2, 2. 9.) um sich des Wiedersehens aller derer zu erfreuen, die ihm vorangegangen in die Heimath. Ja nur die Erde ist um einen Edlen ärmer, der Himmel um einen Edlen reicher, denn der Fromme stirbt nicht, er lebt, lebt droben.



Des Frommen Andenken bleibt, er lebt viertens in seinen Kindern.

Rabi Jochanan behauptete einst, der Erzwater Jacob sey nicht gestorben; verwundert fragten ihn die Schüler, wozu hätte man ihn denn begraben? Er erwiederte: ich erkläre die Worte des Propheten: „Fürchte dich nicht, Jacob, jage nicht Israel, der Retter deiner Kinder kommt von der Ferne,“ du stirbst nicht, du lebst in deinen Kindern, du lebst, du lebst in deinen Kindern, (Samitt-Fol. 5) du lebst in dem Erben deiner Tugenden, du lebst in dem Erben deiner Weisheit. Auch uns lebt der theure Hingeschiedene in dem würdigen Nachfolger, in dem neuen Vater, neuen Beschützer. Ihr klaget; eine Sonne ist euch untergegangen. Blickt nur zum Himmel auf! Sehet! schon ist der Mond heraufgezogen, schon glänzt das Morgenroth! Sie sind Boten der uns aufgehenden neuen Sonne, gesandt von dem, vor welchem viele Jahre Einem Tage gleich sind.“

Fraget euch selbst, blühen die Tugenden des Vaters nicht in dem Sohne, dem Erben seiner Weisheit, seiner Größe wieder? erneuert sich nicht die Liebe, die Hoffnung, der Glaube, daß der Sohn das vom Vater errungene Gedeihen, die vom Vater befestigten Blüthen nur noch mehr schirmen, schützen und bewachen wird, daß die Kernlein, die auf die Flur geworfen, unter solchem Schutze noch schöner gedeihen? Ja, der Fromme stirbt nicht, er lebt in unserm Innern, lebt in seinen Thaten, lebt im Lande der

Belohnung, lebt in seinem Nachfolger.

Darum geziemt es auch uns, jenen Israelfreien gleich, die ihre Trauer um Moses, den Gottesmann, schnell vollendeten, weil sie hinblickten mit Trost und Ruhe auf Josua, welcher den Geist des Vorgängers empfangen (Deut. 34, 8. 9.); geziemt es auch uns, unsere Thränen zu trocknen, unsern Schmerz zu beschwichtigen, durch das Hinschauen auf den, dessen Händen das väterliche Zepter anvertrauet ist; durch den Hinblick auf den, der zu einer so schönen Zukunft uns hoffen läßt. Denn Liebe hat er uns verheißen; Liebe, den ganzen Umfang unserer Gegenliebe, laßt uns ihm übertragen, die unverbrüchlichsten Gesinnungen der Treue ihm darbringen mit ganzem Herzen und ganzer Seele.

Und du, gütiger Allvater, der du tödtest und belebst, Wunden schlägst und wieder heilest, in die Gruft senkest und wieder emporhebst, laß dem hohen Hingeschiedenen, dem Frommen, die Wonne zu Theil werden, womit du solche Tugenden belohnst, die Wonne, die kein Auge sieht, für die keine Sprache Worte hat. Senke deinen himmlischen Trost in das große Herz dessen, auf den Aller Unterthanen Blick gerichtet ist! schütze sein uns theures Leben, kröne alle seine Unternehmungen, entferne jedes Ungemach von ihm und seinem königlichen Hause! Sende deinen Balsam auch in die Brust derer, die dem Fürsten im Leben am nächsten gestanden! Sie, die Theil nahmen an seinen großen Schöpfungen, die ihr Tagewerk schön vollenden und nicht zu zittern brauchen, wenn die Abendglocke läutet, erhalte sie uns lange zu des Landes Wohl und unserm Heil! Denn du erhörst die Gebete, welche aus frommer Brust zu dir emporsteigen, heiliger, gütiger Vater! Amen. Amen.



## Vater und Sohn.

Am 13. Jul. 1829.

Sieh! Er thront in Himmels Klarheit,  
Im Bereich der hellsten Wahrheit  
Fest, der uns so mild regiert, —  
Schauet mit verklärtem Blicke,  
Wie so hold den Sohn es schmücke,  
Was als Recht dem nun gebührt.

Und mit treu erwognem Streben  
Faßt der Sohn das neue Leben,  
Liebend, sorgend schlägt Sein Herz;  
Was der Vater angefangen,  
Zu vollzeln, ist Sein Verlangen;  
Darin hüllet sich Sein Schmerz.

Heitrer blicket Er hernieder,  
Sieht im theuren Sohn Sich wieder,  
Segnet Ihn mit selger Lust! —  
Und genießt des Himmels Wonnen  
Zwiefach; denn was Er begonnen,  
Ruh't ja an des Sohnes Brust.

Ernst, mit tiefgerührtem Sinnen,  
Wünscht der Sohn Sich zu gewinnen,  
Was dem Vater hold geglänzt:

Seines Volkes treue Liebe,  
Dank — und alle zarte Triebe,  
Die des Vaters Stirn bekränzt.

Da senkt tiefer Er die Blicke  
Noch einmal zu Aller Glücke  
Dort herab aus jenem Land; —  
Sieht Sein Volk in treuen Schmerzen  
Ruhend an des Sohnes Herzen,  
Knüpft fest ein heil'ges Band.

Und mit hiedern Vaterworten  
Spricht der Sohn nun aller Orten,  
Kündet Liebe hoch und mild.  
Weinend Schmerz — und Freudenthränen,  
Nah't das Volk mit inn'gem Sehnen,  
Nehret Treue schönes Bild.

Höher röthen sich die Wangen;  
Nicht mehr sieht man Thränen hangen,  
Hoffnung hebet Aller Blick. —  
Wer, von Dank erfüllt, geklaget,  
Fühl't auf's neu sich unverzaget,  
Sieht erblihn das alte Glück.

Charlotte Starke.

## Der dreizehnte Julius.

Mögen die Söhne des Jahrs, die Monde, sich streiten um Vorrang;  
Segensreicher ist doch keiner für uns, als August.

D. Roedelke.

